

Von Woche zu Woche

(Wirtschaftliche Wochenschau.)

Der wackelige Haushalt — Erfahrener Weltmarkt

Wenn die Politik das große Wort führt, muß die Wirtschaft darunter leiden. Ganz wie in ein Schulbeispiel für die elementaren Forderungen der Wirtschaft durchsehen. So wackelt der Haushalt Deutschlands von Tag zu Tag. Ausgesprochen, als die Steuereinkünfte abnehmen, während die Ausgaben sich erhöhen. Das ist die Ursache für die Arbeitslosigkeit. Die Weltwirtschaft ist in den deutschen Landkreisen ebenfalls in den Tiefen der Krise. Die Senkung von Unterhaltungs- und sonstigen Ausgaben ist die einzige Möglichkeit, die Wirtschaft zu retten. In der Weltwirtschaft ist die Lage nicht so rosig. Die Weltwirtschaft ist in den Tiefen der Krise. Die Senkung von Unterhaltungs- und sonstigen Ausgaben ist die einzige Möglichkeit, die Wirtschaft zu retten.

Selbstverständlich bleibt der Arbeitsdienst nur ein Ersatz für die tatsächliche Arbeit. Solange aber die Weltwirtschaft durch das System der internationalen politischen Forderungen nicht in die Lage versetzt ist, sich selbst zu versorgen, bleibt die Weltwirtschaft in den Tiefen der Krise. Die Senkung von Unterhaltungs- und sonstigen Ausgaben ist die einzige Möglichkeit, die Wirtschaft zu retten.

Der Weltmarkt wird von Stunde zu Stunde erfahrener. Italien erhebt seine Stimme auf dem Weltmarkt. Deutschland erhebt seine Stimme auf dem Weltmarkt. Die Senkung von Unterhaltungs- und sonstigen Ausgaben ist die einzige Möglichkeit, die Wirtschaft zu retten.

Die Hoffnungen, die heute, nach dem Verlassen von Lausanne, auf die Weltwirtschaft gesetzt werden, müssen beträchtlich herabgesetzt werden. Die Senkung von Unterhaltungs- und sonstigen Ausgaben ist die einzige Möglichkeit, die Wirtschaft zu retten.

Das die Landwirtschaft nicht nur für Deutschland, sondern für die ganze Welt von ausschlaggebender Wichtigkeit ist, zeigte ein Plan, den eben die Internationale Handels-

ammer berät. Er kommt von dem Franzosen J. Delais und will die Kaufkraft der 90 Millionen Bayern Euro-vas haben. Dadurch würde sich auch von selbst der Absatz der Industrie beleben. Delais geht davon aus, daß heute Europa für seine Arbeitslosen rund zehn Milliarden RM. jährlich ausgibt. Der Landwirtschaft wäre am besten damit geholfen, wenn die Verkehrswege (Straßen, Eisenbahnen) die Gebiete erschließen. 20 Milliarden RM. liegen angeblich in Europa ohne jede Betätigung brach. Diese Mittel sollten dem Verkehrsbau zugewendet werden. Ganz abgesehen davon, daß die Not der Landwirtschaft keine Folge mangelhafter Infrastrukturalternativen ist, dürfte auch sonst der Plan wegen der zahllosen Schwierigkeiten, die seiner Durchführung im Wege stehen, scheitern.

Der internationale Kapitalmarkt erlebte eine große Senkung: England ermäßigte nämlich den Zinssatz seiner Kriegsanleihen um fast ein Drittel. Auch die anderen berichtigten Zinssätze sind auf ein niedriges Niveau gesunken. Der Erfolg dieses Schrittes wird sich aber erst bei ausbrechender Konjunktur zeigen. Dann wird man sehen, ob dadurch der Zins für das Kapital auf der ganzen Linie gesenkt wurde, oder ob diese Zinssenkung der Anleihe den Kapitalmarkt nicht so beanspruchte, daß er in England noch darniederliegt, während er sich in anderen Ländern bereits erholt.

Auf der Börse zogen die Kurse wieder an, nachdem sie kurz vorher große Einbußen erlitten. Vor allem trugen dazu die Aussichten des Stillhalteabkommens bei.

Wirtschaft. In den Schlachtviehmärkten sind die Preise für alle Schlachtviehgattungen zurückgegangen. Das Geschäft war sehr ruhig.

Dolzmarkt. Das Dolzmarktgeschäft liegt nach wie vor darnieder. Mit einem Umschwung ist bei der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage nicht so bald zu rechnen. Württemberg hat jetzt einen Dolzkommissar ernannt, um wenigstens einigermaßen der Marktorganisation Herr zu werden.

Konkurrenz und Vergleichsverfahren: Neue Konkurrenz: Ja. Ref.-Apparatebau in Feuerbach; Bankier Robert Lenz in Ulm; Ja. Danks & Sohn, Kunstgewerbliche Metallwarenfabrik in Stuttgart. — Vergleichsverfahren: Ja. Gebr. Weber, Möbelfabrik in Stuttgart; Richard Joss, Pelzwaren- und Bekleidungsfabrik in Ulm; Wilhelm Krieg, Kolonialwarenhandlung in Weinsberg.

BETTEN REUSCH Matratzen Aussteuern Qualitäts-Erzeugnisse aus eigenen Werkstätten FR. Breusch Pforzheim, Metzgerstr. Erstes Haus am Platze

Aus Welt und Leben

Das Geheimnis des „Lodeskilometers“. Neulich wie auf einer Landstraße bei Bremen ereigneten sich bei Kilometer 20 auf der Landstraße München-Rosenheim tödliche Unfälle. Obwohl die Straße hier überaus schön und gerade ist. Der Tiefbauunternehmer Kauf ging nun mit einer Drahtseile die Strecke ab und stellte fest, daß starke elektrisch geladene Erd- und Erdböden in 50-60 Meter Tiefe hervorgerufen werden. Nach einigen hundert Metern zeigte die Drahtseile eine starke Wasserader an. Man glaubt damit das Geheimnis des „Lodeskilometers“ ergründet zu haben.

Großzügigkeit und festeres Auftreten öffnet alle Türen. Das hatte die aus Wien gebürtige Hochstaplerin und Hoteldiebin Margarete Berghammer richtig erkannt und sich daher Namen und Titel hochstehender Persönlichkeiten angeeignet, unter deren Schein sie die geriffeltesten Betrügereien verübte. Sie beherrschte vier Sprachen fließend und bewegte sich nur in den höchsten Kreisen. Vor einiger Zeit ist sie in Stuttgart im Reichsbahnhotel abgetrieben und kam Anfang Mai mit einem Flugzeug der Lufthansa von München nach Böhlingen geflogen, wo es ihr dann kurz darauf gelang, einen Angestellten der Lufthansa um einen Geldbetrag zu erleichtern. Sie flog mit dem Flugzeug Ende Mai nach Karlsruhe, wo sie angeblich geschäftlich bei dem österreichischen Konsulat einen Auslandspaß verlangte. Von dem Konsulatsbeamten wurde sie jedoch an das Generalkonsulat nach Frankfurt verwiesen, wo es ihr auch in Folge ihres Auftritts gelungen ist, dort einen Auslandspaß zu erhalten, der die Nummer 335 429 trägt und bis 30. Juni dieses Jahres Gültigkeit hat. In Frankfurt am Main hielt sie sich einige Tage in einem größeren Hotel am Bahnhof auf, das sie aber aus gewissen Gründen nicht mehr betreten durfte. Bei dem unfreiwilligen Auszug aus dem Frankfurter Hotel war die Betreffende, wie weiter festgestellt wurde, völlig mittellos. Sie ist aber kurz darauf im Besitz größerer Geldmittel gewesen, mit denen sie dann vermutlich nach Brüssel weitergefliegen ist. Es wird mit einiger Sicherheit vermutet, daß diese Geldmittel aus Hoteldiebstählen herrühren. Sie wird jetzt von der internationalen Polizei gesucht, da nunmehr die Unterlagen zu ihrer Verhaftung vorliegen.

Marlene Dietrich und Goethe. Marlene Dietrich kam von Hollywood und schiffte sich in New York nach Bremen ein. Auf dem Schiffe lernte sie einen Methodistenprediger mit seiner Tochter kennen, die ebenfalls nach Deutschland fuhr. Bei Tilsit spielte die Schiffskapelle öfter, weil die Passagiere es gern hörten, das bekannte Lied „Trink, Trink, Brüderlein Trink, laß die Sorgen zusehen“. Dem Seelsorger gefiel es besonders gut, er fragte Marlene Dietrich deshalb, ob die Verse von Goethe seien —? Den alten Herrn nicht zu blamieren, sagte sie mit unterdrücktem Lachen ja. Die Tochter des Predigers hatte die Filmbühne bald liegengelassen und ließ sich von ihr sagen, wo man das schöne Lied in Deutschland kaufen könne? „In allen Musikalienhandlungen“, war die zutreffende Antwort. — In Bremen konnte die junge Dame das Lied „Trink Brüderlein von Goethe“ nirgends aufreiben. Aber man sagte ihr überall: „Wir werden's sofort bestellen!“

Norwegen und Schweden gelten nach einer italienischen Statistik als die gesündesten Länder Europas, da hier die durchschnittliche Lebensdauer am höchsten steht. Deutschland steht an zweiter Stelle. Während noch zur Zeit der Reichsgründung in Deutschland die durchschnittliche Lebensdauer für Männer 36, für Frauen 38 Jahre betrug, liegt sie bis zu den Jahren 1924/26 auf 56 bzw. 58 Jahre! Am schlechtesten

Knut Hamsun

VICTORIA

Die Geschichte einer Liebe

(21. Fortsetzung.)

Sie gingen weiter, jedes in seine Gedanken vertieft; erst die Menschen auf der Landungsbrücke, das Schiff, die Kommandantur wies sie auf. Schüchtern reichte ihm Camilla die Hand, er küßte sie und sagte: „Ja, ja, ich bin deiner nicht wert, Camilla, nein, in keiner Weise. Aber ich will dir alles so schön machen, wie ich kann, wenn du mein werden willst.“ „Ich will dein werden. Ich habe es die ganze Zeit gewollt, die ganze Zeit.“ „Ich komme in einigen Tagen nach“, sagte er. „In einer Woche sehe ich dich wieder.“ Sie war an Bord. Er winkte ihr, nicht ihr, so lange er sie erblicken konnte. Als er sich umwandte, um heimzugehen, stand Victoria hinter ihm; auch sie hatte ihre Taschentuch in der Hand und winkte zu Camilla hinüber. „Ich kam ein wenig zu spät“, sagte sie. Er antwortete nicht. Was sollte er auch sagen? Sie über ihren Verlust trösten, ihr gratulieren, ihr die Hand drücken? Ihre Stimme war so tonlos, und es war so viel Verwirrung in ihrem Gesicht, ein großes Erlebnis war darüber hingegangen. Die Leute verlassen die Brücke. „Ihr Auge ist noch rot“, sagte sie und fing gleichzeitig zu gehen an. Sie sah sich noch ihm um. Er stand da. Da drehte sie sich auf einmal um und trat zu ihm hin. „Ottos ist tot“, sagte sie hart, und ihre Augen brannten. „Sie sagen kein Wort, Sie sind so überlegen. Er war hunderttausendmal besser als Sie, hören Sie. Wissen Sie, wie er starb? Er wurde erschossen, sein ganzer Kopf wurde zerissen, sein ganzer kleiner, dummer Kopf. Er war hunderttausendmal.“ Sie brach in Schreien aus und bog sich mit großen, verzweifelten Schritten auf den Heimweg.

Seine Hand und zieht ihn mit sich auf den Weg; ihre Hand ist eiskalt. „Sehen Sie sich lieber“, sagte er. „Sehen Sie sich und ruhen Sie ein wenig aus; Sie sind so erschöpft.“ „Sie sehen sich.“ Sie murmelte: „Was müssen Sie von mir denken, daß ich Sie niemals in Frieden lassen kann!“ „Sie sind sehr unglücklich“, antwortete er. „Jetzt sollen Sie mir gehorchen und zur Ruhe kommen, Victoria. Kann ich Ihnen mit etwas helfen?“ „Sie sollen mir um Gottes willen verzeihen, was ich heute gesagt habe!“ bat sie. „Ja, ich bin sehr unglücklich, ich bin viele Jahre lang unglücklich gewesen. Ich sagte, er sei hunderttausendmal besser gewesen als Sie; das ist nicht wahr, verzeihen Sie mir! Er ist tot, und er war mein Verlobter, das ist alles. Glauben Sie, daß es mit meinem Willen so weit gekommen ist? Johannes, leben Sie doch hier! Es ist mein Verlobungsring, ich habe ihn vor langer Zeit bekommen, vor langer, langer Zeit; jetzt werfe ich ihn weg — werfe ihn weg!“ Und sie wirft den Ring in den Wald; sie hörten ihn beide niedersinken. „Es war mein Vater, der es wollte. Mein Vater ist arm, er ist so arm wie ein Bettler, und Otto sollte einmal so viel Geld bekommen.“ „Du mußt es tun“, sagte mein Vater zu mir.“ „Ich will nicht“, antwortete ich. „Denk an deine Eltern“, sagte er. „Denk an das Schloß, an unsern alten Namen, an meine drei.“ „Ja, dann will ich“, antwortete ich. „Laß mir noch drei Jahre Zeit, aber ich will. Er dankte mir und wartete. Otto wartete, alle miteinander warteten; doch den Ring bekam ich sofort. So verging eine lange Zeit, und ich sah, daß nichts mir helfen würde. Warum sollten mir länger warten? Bring mir jetzt meinen Mann, sagte ich zu meinem Vater.“ „Gott segne dich“, erwiderte er und dankte mir wieder für das, was ich tun wollte. Dann kam Otto. Ich empfing ihn nicht auf der Dampfschiffbrücke, ich stand an meinem Fenster und sah ihn vorfahren. Da lief ich zu meiner Mutter hinein und warf mich vor ihr auf die Knie.“ „Was fehlt dir, mein Kind?“ fragte sie. „Ich kann nicht“, antwortete ich. „Nein, ich kann ihn nicht nehmen, er ist gekommen, er steht unten; laß lieber mein Leben verfluchen, dann werde ich in der Nacht oder beim Wasserfall umkommen, das ist besser für mich. Mama wird leidenschaftlich und weint über mich. Mein Vater kommt herein.“ „Ja, liebe Victoria, jetzt mußt du hinautgehen und ihn empfangen“, sagt er. „Ich kann nicht, kann nicht, antwortete ich und wiederholte meine Worte von vorher; er sollte gnädig sein und mich in eine Lebensversicherung aufnehmen lassen.“

Er erwidert kein Wort, aber er setzt sich auf einen Stuhl und beginnt zu zitiern und nachzudenken. Als ich das sehe, sage ich: „Bring mir meinen Mann; ich nehme ihn.“ Victoria hält inne. Sie bedt. Johannes nimmt auch ihre andere Hand und erwärmt sie. „Danke“, sagt sie. „Johannes, seien Sie so lieb und nehmen Sie mich fest an der Hand! Tun Sie das, bittet mein Gott, wie warm Sie sind! Ich bin Ihnen so dankbar. Aber Sie müssen mir das verzeihen, was ich auf der Brücke sagte.“ „Ja, das ist schon lange vergessen. Soll ich einen Schal für Sie holen?“ „Nein, danke. Aber ich begreife nicht, daß ich zittere, denn mein Kopf ist so heiß. Johannes, ich sollte Sie um Verzeihung bitten, für so vieles.“ „Nein, nein, tun Sie das nicht. So, jetzt werden Sie ruhiger. Bleiben Sie still sitzen.“ „Sie hielten eine Rede auf mich. Ich wußte nichts mehr von mir selbst von dem Augenblick an, als Sie aufstanden, bis Sie sich wieder niedersetzten; ich hörte nur Ihre Stimme. Sie war wie eine Orgel, und es machte mich verwirrt, daß sie mich so betörte. Mein Vater fragte mich, weshalb ich Sie angefahren und unterbrochen hätte; er bedauerte es sehr, aber Mutter fragte mich nicht, sie verstand es. Ich hatte meiner Mutter alles gesagt, vor vielen Jahren hatte ich ihr alles gesagt, und vor zwei Jahren, als ich aus der Stadt zurückkam, tat ich es noch einmal. Das war damals, als ich Sie getroffen hatte.“ „Reden wir nicht mehr davon.“ „Nein, aber verzeihen Sie mir, hören Sie, seien Sie barmherzig! Was, um alles in der Welt, soll ich tun? Mein Vater geht jetzt zu Hause in seinem Arbeitszimmer auf und ab, es ist so fürchterlich für ihn. Morgen ist Sonntag, er hat angeordnet, daß alle Leute frei haben sollen. Das ist das Einzige, was er heute angeordnet hat. Sein Gesicht ist grau, und er spricht kein Wort; eine solche Wirkung hat der Tod meines Schwiegerbruders auf ihn. Ich ertrahle meiner Mutter, daß ich zu Ihnen gehen wollte. Wir beide, du und auch ich, müssen morgen den Kammerherren und seine Frau in die Stadt begleiten, antwortete sie. Ich gehe zu Johannes, wiederholte ich. Vater kann das Geld für uns alle drei nicht aufbringen, er selbst will zurückbleiben.“ antwortete sie und sprach behändig über andere Dinge. Da ging ich zur Türe. Sie sah mich an. „Jetzt gehe ich zu ihm“, sagte ich zum letztenmal. Meine Mutter kam mir bis zur Türe nach, küßte mich und antwortete: „Ja, ja, Gott segne euch!“

Schneiden Spanien und Oesterreich ab. Die allerlängste mittlere Lebensdauer besitzt überraschenderweise zur Zeit Rußland mit 63 (männlich) und 65 (weiblich) Jahren. Auch in Australien ist sie nur um 2 bis 3 Jahre niedriger. In Indien hingegen sind die Lebenserwartungen am allergeringsten auf der Erde. Dort hat ein Neugeborener nur die Chance, 22 bzw. 23 Jahre alt zu werden. Dies ist ungefähr das gleiche Alter, mit dem man in Rom zur Kaiserzeit rechnen konnte — also für die heutigen Verhältnisse außerordentlich wenig.

Ein Loter durch das Finanzamt für lebendig erklärt. Vor 26 Jahren war in Süddeutschland ein junger Mann wegen einiger Verfehlungen zur Fremdenlegion gegangen. Nach kurzer Zeit kam von dort die Nachricht, daß er in einem Gefecht mit Eingeborenen gefallen sei. Diese Meldung war falsch und nun ist der Loterklarte wieder in seiner alten Heimat angekommen, und bemühte sich jahrelang bei den Behörden, um wieder zum bürgerlichen Schicksal zugelassen zu werden. Er hatte nicht mit dem ebernen Buchstaben des Gesetzes gerechnet, Jahre um Jahre vergingen, ohne daß er in die Reihe der Lebenden wieder aufgenommen wurde. Da griff er zu einem originellen Mittel, um sich die Anerkennung seiner Existenz zu verschaffen, indem er plötzlich dem Finanzamt gegenüber jede Steuerzahlung verweigerte, weil er doch tot sei und das Finanzamt bei Leiden nichts zu suchen habe. Das Finanzamt widersprach und erklärte, daß es grundsätzlich überall da Befragte habe, wo etwas zu holen sei, ob es sich nun um Tote handele oder um Lebendige. Die Folge war, daß es den Zahlungsunwilligen zum Offenbarungseid vorlud. Jetzt war das Amtsgericht in Verlegenheit, denn es steht nirgends geschrieben, daß lebende Tote berechtigt oder verpflichtet sind, einen Eid zu leisten, geschweige denn den Offenbarungseid. In diesem Dilemma entschied es sich schließlich für das kleinere Übel und erklärte — zur Zufriedenheit aller Parteien — den Toten wieder für lebendig.

Elektrische Fernwirkung bei Tieren der Wildnis haben die Afrikaforscher Schomburgk, Bengt Berg und Johnson unabhängig voneinander in zahlreichen Fällen beobachtet. Nun so erklärte sie sich, wie weidende Giraffen und Elefanten, die ein bis zwei Kilometer im dichten Wald voneinander entfernt waren, genau zur gleichen Stunde und nach der gleichen Richtung flüchtig wurden, ohne gemeinsam wahrgenommene Ursache und ohne sich ein sichtbares oder hörbares Zeichen zu geben. Man glaubt an eine elektrische Wellenverbindung der Tiere, wobei die feinen Kopf- und Rüsselhaare als Antennen wirken. Nun ist diese Annahme durch die wissenschaftlichen Untersuchungen von Exner bestätigt worden. Er weist nach, daß die strahligen Haare und die starren Deckfedern gewisser Vögel sehr hohe elektrische Leitfähigkeit besitzen. Damit wird auch die hohe Bitterungsfähigkeit der Hunde und Katzen erklärt, die oft viele Kilometer weit entfernt in ihre Heimat wieder zurückfinden. Neben den vielen im Volkstümlichen erzählten Hunde- und Katzengeschichten, sei nur die chronikmäßig verbürgte Rückkehr des Hundes vom Herzog Karl Alexander von Württemberg erzählt, der seinen Herrn im Türkenkrieg begleitete und abgefangen wurde. Nach Kriegsende kehrte er allein und ohne Hilfe nach Schloß Wimmthal bei Stuttgart zu seinem Herrn zurück.

Der Kampf um das für und wider des Alkoholverbotes in Amerika hat auch die alte Behauptung wieder aufleben lassen, daß gerade in den Ländern, in denen ein Alkoholverbot besteht, am meisten getrunken wird. Da aber die Bevölkerung dieser Länder sich nur auf Schleichwegen mit dem Stoff versorgt, der Konsum von den statistischen Ämtern nicht nachgeprüft werden kann, bleibt es bei der Behauptung, Beweis oder Gegenbeweis kann nicht erbracht werden. Jetzt hat jedoch die Polizei in Finnland eine interessante Feststellung gemacht. In Finnland bestand jahrelang das Alkoholverbot, der Schmuggel in der Ostsee blühte und wenn es der finnischen Grenzpolizei nicht gelang, die Geheimimporteure des verbotenen Schnapses zu fassen, so erwischten doch die Ortspolizeibehörden die Konsumenten, die leise angefaßelt durch die Straßen wandten. Das Alkoholverbot brachte keine Verminderung in der Zahl der wegen Trunkenheit von der Polizei angehaltenen Personen. Dann wurde das Alkoholverbot aufgehoben. Und siehe da, die Trunkenheit nimmt erheblich ab. Die Polizeistatistiken verzeichnen nur noch halb so viel Personen, die wegen Trunkenheit angehalten wurden, wie unter dem Alkoholverbot. Somit ist statistisch die Wahrheit der alten Volksrede erwiesen, daß der heimliche Trinker der schlimmere ist, weil er nicht nur heimlich, sondern sogar heimlich trinkt.

Die Wundertat der elektr. Wünschelrute

Birtenerschlag auf den Kolosineln entdeckt? — Die Schatzgräber N.G.

In allen Ländern, die an das Meer grenzen, leben die Sagen von Städten, die in alten Zeiten an der Küste gestanden haben sollen, bis das Meer sie verschlang. Die Dörfler vernahmen noch oft den Klang der Glocken aus dem Meeressand. Die Straßen dieser Städte sollen mit Gold gepflastert gewesen sein. Daneben erhalten sich die Geschichten von Seeräuberschätzen, die irgendwo vergraben liegen sollen. In der Nordsee sucht man nach Störtebeckers zusammengeraubten Schätzen. Nach Holland hat man eine Berliner Heilsehlerin bemüht, nach deren Anweisungen nach dem vergrabenen Schatz gesucht wird.

In Latein-Amerika, wo das Seeräubertum zur Zeit der spanischen Herrschaft in hoher Blüte stand, führten zahlreiche Märchen von vergrabenen Schätzen. Die Bevölkerung dort vermag nicht zu glauben, daß die umgebenden Schätze an Gold und Edelsteinen, die den spanischen Kaufschiffen von Seeräubern abgenommen wurden, auf natürlichem Wege zerstreut wurden, durch Verteilung an die Besatzung der Birteneschiffe, die, wenn sie an Land kam, in Saug und Braug lebte, mit dem Golde um sich warf und oft in einer Nacht das in Jahren gefahrloser Raubfahrt erbeutete Gut verübte. Dazu kommt, daß tatsächlich häufig Schätze gefunden wurden, daß die amerikanischen Schriftsteller, auch Poe, sich dieses Stoffes oft bedienten.

Jetzt wird aus Amerika gemeldet, daß es tatsächlich gelungen sei, auf den Kolosineln einen vergrabenen Seeräuberschatz zu heben. Anfang des 19. Jahrhunderts wurde Kapitän Thompson, wie die Chronik berichtet, beauftragt, einen Goldschatz nach England zu bringen. Der Schatz bestand aus einer Anzahl Goldbarren, einer Madonnenfigur aus reinem Golde, so schwer, daß drei Mann Räder hatten, sie zu transportieren, und Silberfäden im Gesamtwert von 40 Millionen Mark. Das Schiff trat seine Reise 1821 von Peru aus an. Das Schiff des Kapitäns Thompson mit seiner wertvollen Ladung hat die englische Küste nie erreicht. Der Gouverneur von Peru hatte dem Kapitän eine bewaffnete Schutztruppe mit an Bord gegeben. Bei Nacht soll Kapitän Thompson die Schutztruppe überfallen, entworfen und aufgehängt haben. Dann landete er bei der Kolosineln, brachte die Schätze an Land und vergrub sie an einem sicheren Platz.

Als die peruanische Regierung erkannte, daß sie ihre

Schätze einem Seeräuber anvertraut hatte, wurden vier Schiffe zur Verfolgung des Räubers ausgeschickt. Es gelang nur, die Komplizen Thompsons zu fangen, die hingerichtet wurden. Thompson selbst entfloh auf einer Bark nach Kanada und starb bald darauf. Auf dem Totenbette weihte er seinen Freund Keating in das Geheimnis ein und beauftragte ihn genau die Stelle, wo der Schatz vergraben liegt. Keating ging nach dem Tode Thompsons auf die Schatzsuche und soll den Schatz auch gefunden haben. Er nahm Gold an sich so viel er tragen konnte und verkaufte es später auf dem Festland für 120.000 Dollar. Als er zum zweiten Mal auszog, um den unterirdischen Tresor zu heben, fand er die Stelle nicht wieder, ein Felssturz sollte die Landschaft verändert, die Schatzkammer verschüttet haben.

Seitdem haben zahllose Abenteurer ihre letzten Ersparnisse aufgewendet, um eine Expedition nach der Kolosineln auszurüsten. Oft kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen zwei Expeditionen, die sich auf den Kolosineln begegneten. Ein englischer Lord hat ein Millionenvermögen mit ungelassen Grabungen nach dem Schatz vergebend. Noch im Jahre 1925 unternahm der englische Autorenschreiber Campbell eine Expedition nach der Kolosineln. Er meldete damals, daß der von ihm gegrabene Schacht nur etwa zehn Meter von der Stelle entfernt sei, an der der Goldschatz liegen müsse. Die Regierung von Portorico habe schon militärischen Schutz bereitgestellt, um den Abtransport des Goldes zu sichern. Campbell grub weiter, fand aber nichts. Da tauchte ein Erfinder namens Clanton auf, der eine Art elektrischer Wünschelrute konstruiert hat. Sein Apparat verfiel aber, Campbell gab die Sache auf, Clanton setzte alles daran, um Kapital zur Finanzierung der weiteren Suche zu bekommen. Er gründete eine Schatzgräber N.G. und vertrieb die Aktien unter seinen Freunden und anderen Leuten, die bereit waren, die zwei Dollar Nominalwert der Aktie zu riskieren, um an dem zu erwartenden ungeheuren Gewinn beteiligt zu sein.

Im Februar dieses Jahres fuhr die Motorboot „Silberwelle“ mit Clanton und seiner elektrischen Wünschelrute in die See. Monatelang hörte man nichts von Clanton, bis jetzt die Veröffentlichung von der Nachricht überrascht wird, daß es ihm gelungen sei, den Schatz zu heben. Da es sich aber bei der Expedition um eine Aktiengesellschaft handelt, wird man gut tun, genaue Bestätigung der Meldung Clantons abzuwarten. Es ist sehr leicht möglich, daß die Schatzgräber N.G. versucht, einen anderen Schatz zu heben, indem sie die Kurse der Aktien in die Höhe treibt.

Vor 125 Jahren war die denkwürdige Begegnung zwischen der Königin Luise und Napoleon.

Die Tüftler-Begegnung zwischen Napoleon und der Königin Luise von Preußen (6. Juli 1807), bei der die Königin vergeblich den Korallen um eine Erleichterung der schweren Friedensbedingungen für ihr Land bat. Zwar erfüllte der oft so nützliche Staatsmann Napoleon keinen der Wünsche der Königin, aber er sprach noch nach Jahren von dem großen Eindruck, den die erhabene Frau auf ihn machte.



Knut Hamsun VICTORIA Die Geschichte einer Liebe

Köln: Verlag des Verlags, Copyright by Gengen-Käfer, München.

(22. Fortsetzung.)

Johannes ließ ihre Hände los und sagte:
„So, jetzt sind sie warm.“
„Tausend Dank, ja, jetzt bin ich ganz warm... Gott segne euch,“ sagte sie. „Ich hatte ihr alles erzählt, sie hat es die ganze Zeit gewußt. Aber liebes Kind, wen liebst du denn?“ hatte sie gefragt. „Kannst du noch danach fragen?“ hatte ich geantwortet; „Johannes liebe ich, nur ihn habe ich mein ganzes Leben lang geliebt, geliebt, geliebt...“
Er machte eine Bewegung.
„Es ist spät. Wird man daheim nicht Angst um Sie haben?“

„Nein,“ antwortete sie. „Sie wissen, daß ich Sie liebe, daß Sie es sind, den ich liebe, Johannes, das haben Sie wohl gesehen? Niemand, niemand kann erfassen, wie ich mich in diesen Jahren nach Ihnen gesehnt habe. Ich bin hier auf diesem Wege gegangen und habe dabei gedacht: ich gehe jetzt lieber ein wenig neben dem Wege, mehr im Walde, da ist auch er am liebsten gegangen; so mache ich es auch. An jenem Tag, an dem ich erfuhr, daß Sie gekommen seien, meldete ich mich hell, hellgelb, ich war krank vor Spannung und Sehnsucht und ging raitlos durch alle Türen aus und ein. „Wie du heute strahlst!“ sagte meine Mutter. Die ganze Zeit sagte ich vor mich hin: jetzt ist er wieder heimgekommen! Er ist herzlich, und er ist zurückgekommen, dies ist er belides! Tags darauf hielt ich es nicht mehr länger aus, ich zog mich wieder hell an und ging in den Steinbruch hinauf, um Sie zu treffen. Erinnern Sie sich? Ich traf Sie auch, aber ich plügte keine Blumen, wie ich sagte, und deshalb war ich so auch nicht gekommen. Sie freuten sich nicht mehr, mich wiederzusehen; aber Dank, trotzdem, dafür, daß ich Sie traf. Das war im dritten Jahr. Sie hielten einen Zweig in der Hand und spielten damit, als ich kam; als Sie gegangen waren, hob ich den Zweig auf, verbergte ihn und nahm ihn mit mir nach Hause.“
„Ja, aber Victoria,“ sagte er mit bebender Stimme, „jetzt dürfen Sie mir so etwas nicht mehr sagen.“
„Nein,“ antwortete sie angstvoll und ergriff seine

Hand. „Nein, ich darf nicht. Nein, Sie wollen es wohl nicht.“
Nervös fing sie an, seine Hand zu streicheln. „Nein, denn ich darf nicht erwarten, daß Sie das wollen. Und außerdem habe ich Ihnen auch so sehr weh getan. Können Sie mir nicht mit der Zeit vergeben?“

„Doch, doch, alles. Das ist es nicht.“

„Was ist es dann?“

„Pause.“

„Ich bin verlobt,“ antwortete er.

10.

Tags darauf — am Sonntag — kam der Schlossherr in eigener Person zum Müller und bat ihn, gegen Mittag hinaufzukommen und die Leiche des Leutnants Otto zum Dampfschiff zu fahren. Der Müller verstand ihn erst nicht und starrte ihn an; aber der Schlossherr erklärte ihm kurz, daß alle seine Leute frei hätten, sie seien in die Kirche gegangen, er habe niemand zu Hause.

Der Schlossherr hatte diese Nacht sicher nicht geschlafen, er sah aus wie ein Loter und war noch dazu untaffelt. Doch schwang er den Spazierstock wie immer durch die Luft und hielt sich aufrecht.

Der Müller zog seinen besten Rock an und ging. Als er die Pferde angespannt hatte, half ihm der Schlossherr selbst die Leiche auf den Wagen hinaustragen. Alles ging still, beinahe geheimnisvoll vor sich, niemand war anwesend und sah zu. Der Müller fuhr zur Landungsbrücke hinunter, hinter ihm kamen der Kammerherr und dessen Frau, außer ihnen die Schlossherrin und Victoria. Sie waren alle zu Fuß. Den Schlossherrn sah man allein auf der Treppe zurückbleiben und wiederholt grüßen; der Wind fuhr durch sein graues Haar.

Als die Leiche an Bord gebracht war, folgten ihr die Leidtragenden aufs Schiff. Von der Kelling rief die Schlossherrin dem Müller an Land zu, er möge den Schlossherrn grüßen, und Victoria bat ihn noch um dasselbe.

Dann dampfte das Schiff fort. Lange blieb der Müller stehen und sah ihm nach. Es blies ein starker Wind, und die Bucht war sehr bewegt; erst nach einer Viertelstunde verschwand das Schiff hinter den Inseln. Der Müller fuhr nach Hause.

Er brachte die Pferde in den Stall, gab ihnen Futter und wollte hineingehen und dem Schlossherrn die aufgetragenen Grüße überbringen. Er fand jedoch die Küchentüre verschlossen. Er ging rund um das Haus herum und wollte durch den Haupteingang hineingelangen, auch die Haupttür war verschlossen. Es ist Mittag, und der Schlossherr schläft, dachte er. Da er aber ein gewissenhafter Mann

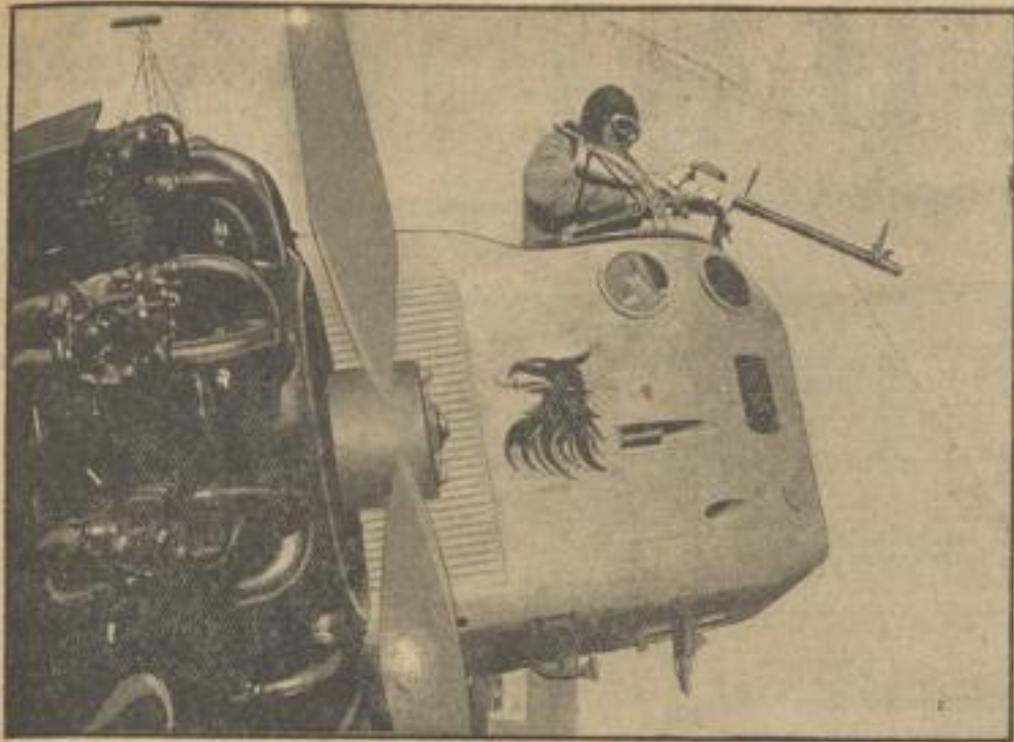
war, der das ausrichten wollte, was ihm aufgetragen worden war, ging er ins Gefindehaus, um dort jemand zu treffen, der dem Schlossherrn die Grüße überbringen konnte. Im Gefindehaus war niemand. Er ging wieder hinaus, suchte ringsumher und ging sogar in das Zimmer der Mädchen. Auch hier war niemand. Der ganze Hof war ausgeföhren.

Eben wollte er wieder gehen, als er im Keller des Schlosses einen Lichtschimmer wahrte. Er blieb stehen. Deutlich konnte er durch die kleinen vergitterten Fenster einen Mann sehen, der mit einem Licht in der einen Hand und einem roten, seidenbezogenen Polsterstuhl in der anderen den Keller betrat. Es war der Schlossherr. Er war rasier und im Gesellschaftsanzug, als wollte er zu einem Fest geben. Ich könnte vielleicht ans Fenster klopfen und ihn von seiner Frau grüßen, dachte der Müller, blieb aber stehen.

Der Schlossherr sah sich um, leuchtete umher und sah sich noch einmal um. Er zog einen Sack hervor, der von Hen und Stroh zu enthalten schien, und legte ihn an der Eingangstüre nieder. Danach schüttelte er aus einer Kanne etwas Flüssiges über den Sack. Dann trat er einen Schritt vor und ein altes Blumengefüß zur Türe und goß darauf etwas aus der Kanne; der Müller bemerkte, daß er dabei sehr sorgfältig darauf achtete, weder seine Finger, noch seine Kleider zu beschmutzen. Er nahm den kleinen Kerzenstummel und stellte ihn auf den Sack, schließlich umgibt er ihn vorsichtig mit Stroh. Dann setzte der Schlossherr sich auf den Stuhl.

Immer entsehler starrte der Müller auf diese Anhalten, sein Bild war gleichsam an das Kellerfenster gebannt, und seine Seele bestie eine dunkle Lönung. Der Schlossherr sah ganz still auf dem Stuhl und sah zu, wie das Licht immer tiefer und tiefer herunterbrannte, die Hände hielt er gefaltet. Der Müller steht wie er ein Stauber von seinem Vermel abtreibt und die Hände wieder faltet

Da küßt der alte entsehle Müller einen Schrei aus. Der Schlossherr wendet den Kopf und sieht zum Fenster empor. Plötzlich springt er auf und geht bis dicht ans Fenster hin, wo er stehenbleibt und hinausstarrt. Es war ein Bild, in dem sich das Leiden der ganzen Welt widerspiegelte. Sein Mund ist eigentümlich verzerrt, er streckt seine beiden geballten Fäuste gegen das Fenster aus, drohend, stumm; schließlich droht er nur noch mit der einen Hand und geht rücklings in den Keller zurück. Als er an den Stuhl stieß, fiel das Licht um. Im gleichen Augenblick sching eine gewaltige Flamme empor. (Fortsetzung folgt.)



Auch Schweden rüstet für den Luftkrieg

Die Kanzel eines neuen schwedischen Kampfflugzeuges.

Während Deutschland durch die Bestimmungen des Versailler Diktats nach wie vor daran gehindert ist, auch nur ein einziges Kampfflugzeug zu bauen, bringen alle anderen Länder, sogar diejenigen, die einen feindlichen Angriff auch in Zukunft nicht zu fürchten brauchen, ihre Luftflotten auf den modernsten Stand. So hat Schweden jetzt ein Flugzeug von mehr als 800 PS. in den Dienst gestellt, dessen Maschinengetriebe nach allen Richtungen und sogar schräg nach hinten schießen kann.

Rundfunkprogramm

Stuttgart (Ruhrlader) 833 kh 360 m
Freiburg i. Br. 527 kh 569 m
Südrundfunkprogramm vom 10. bis 16. Juli 1932

Freitag, 10. Juli. 6.00 Zeitangabe, Wetterbericht, anschl.: Gymnastik (H. Glaser); 6.30 a. M.: Gymnastik; 7.00 Wetterbericht; 11.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten; 11.15 bis 11.30 Badisches Funkwerbungskonzert; 11.45 Funkwerbungskonzert der Reichspoststelle Stuttgart; 12.50 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten, Bekanntgabe von Programmänderungen; 13.55 Nachrichten; 14.00-14.15 Funkwerbungskonzert der Reichspoststelle Stuttgart; 18.15 Zeitangabe, Wetterbericht; 19.15 Zeitangabe, Wetterbericht, Landwirtschaftsnachrichten; 22.30 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten, Bekanntgabe von Programmänderungen. — Abkürzungen: a. Mm. = aus Frankfurt am Main, a. Bg. = aus Freiburg im Breisgau, a. Rhm. = aus Mannheim, Ue. = Uebertragung, Sendungen ohne Ortsangabe sind aus Stuttgart.

Sonntag, 10. Juli. 6.15 Bremer Hafenkonzert; 8.00 Gymnastik; 8.25 aus Donaueschingen: Morgenkonzert; 10.00 Kammermusik; 10.40 a. Mm.: Evang. Morgenfeier; 11.30 a. Vesp.: J. S. Bach, Kant. 3. 7. Sonntag nach Trinitatis: Vergelt dich, o Seele, nicht; 12.10 a. Bg.: Südd. Volksmusik; 12.40 Kammermusik auf Schallplatten; 13.00 Kleines Kapitel der Zeit; 13.15 Fortf. d. Kammermusik; 14.00 a. Bg.: Stunde des Landwirts. Landwirtschaftsleiter Dr. Vaur: Zur Lage der Geflügelzucht; 14.30 a. Mm.: 1. Fernprobe zu den Gesangsschören des 1. Hauptkonzertes des 11. Deutschen Sängerbundesfestes; 15.15 Kinderstunde; 16.15 Tänze, gespielt vom Wirt, Tonkünstler-Orchester; 18.00 a. Danzen u. B.: Besuch bei dem Bauerndichter Josef Wilder; 18.40 Sportbericht; 19.00 Werte für Klavier, gespielt von Willy Sahn; 19.30 Salaisalkonzert; 20.00 Im Auge um die Welt, Im Paradies der Südländer; 21.00 a. Darmstadt: Festkonzert zeitgenössischer Komponisten; 22.30 Zeit, Wetter, Nacht, Programmänd., Sport, 22.45-24.00 aus München: Nachtmusik.

Montag, 11. Juli. 7.05-8.00 a. Bad Mergentheim: Frühkonzert; 10.00 Unterhaltungskonzert auf der Ostalb-Orgel; 10.30 a. Karlsruhe: Bratschenkonzert; 12.00 Mittagskonzert des Philh. Orch.; 13.00 Die Berliner Philharmoniker spielen (Schallplatten); 15.00-15.30 Engl. Sprachunterricht, f. Anfänger; 16.30 Vortrag von A. Lehmann: Die ähnerische Erscheinung des Menschen früherer Jahrhunderte, II; 17.00 a. Mm.: Beliebte Symphoniesätze und Ouvertüren; 18.15 Vortrag von Dr. W. Schell, Berlin: Warum geht es in Chile?; 18.50 a. Mm.: Engl. Sprachunterricht; 19.30 a. Mm.: Deutsche Studentenlieder; 20.00 a. Breslau: Das Waldenburger Bergland, Hörbericht; 21.10 a. Mm.: Das große Karol-Boypourri des Südwestfunks; 22.00 a. Mm.: Deutsche Reden, Wilhelm Schäfer spricht; 22.45 Schachklub, Glanzpartien des Weltmeisters; 23.10-24.00 a. München: Nachtmusik.

Dienstag, 12. Juli. 7.05-8.00 aus Bad Pyrmont: Frühkonzert; 10.00 a. Mm.: Konzert der Wäldervereinig. d. Mannheimer Nationaltheater-Orch.; 12.00 Mittagskonzert von Friedrich Schmitt; 13.00 a. Köln: Mittagskonzert; 14.30-15.00 Engl. Sprachunterricht, f. Fortgeschrittene; 16.00 Blumenstunde; 16.30 Frauenstunde; Silde E. Geiger: Unsere Küche im Sommer; 17.00 a. Karlsruhe: Nachmittagskonzert d. Philh. Orch.; 18.30 Dr. Wolf Gant spricht über Schutzgitterröhren; 19.00 Unterhaltungskonzert d. Philh. Orch.; 21.15 „Bei uns zu Lande...“, Schwabenstreife, Madam Justitia im Guddafan; 21.40 a. Mm.: Ein Tag vor englischen Höfem, Hörfolge; 21.40 a. Mm.: Stunde der Kammermusik, Amar-Quartett; 22.45 bis 24.00 Nachtmusik der Stuttgarter Philharmoniker.

Mittwoch, 13. Juli. 7.05-8.00 a. Bad Pyrmont: Frühkonzert; 10.00 a. Karlsruhe: Sonate für Violine und Klavier; 10.30 Klavierkonzert; 12.00 a. München: Unterhaltungskonzert; 13.00 Wo geht die Reise hin... (Schallpl.); 15.00 a. Mm.: Kinderstunde, Lustig ist's mit den Kaspern; 16.00 a. Karlsruhe: Wissenswerte von der Reichspost: Oberpostinsp. Bachmann spricht über den „Leitungsdienst der Deutschen Reichspost“; 16.30 a. Bg.: Vortrag von Prof. Dr. Alu: Entdeckungsfahrten an der afrikanischen Küste in alter Zeit; 17.00 a. Köln: Nachmittagskonzert; 18.30 Horace Melon spricht über „Palace“; 19.00 Schrammelmusik; 19.30 a. Baffar: Domorgelkonzert; 20.00 aus Mm.: Pellenz und Weissand, Musikdrama; 22.00 Schauturnen (Schallplattenbericht) der 10 besten deutschen Geräteturner der D.L.; 22.30 a. Berlin: Zeitbericht: Die Prohibition in USA; 23.00 Zeitangabe usw.

Donnerstag, 14. Juli. 7.05-8.00 a. Bad Orb: Frühkonzert; 10.00 Kompositionen von Oskar Kocher-Klein; 12.00 Franz Böcher singt (Schallplatten); 13.00 a. Nürnberg: Mittagskonzert; 14.30-15.00 Engl. Sprachunterricht, f. Anfänger; 15.00 Stunde der Jugend (für die 11-17-Jähr.); 16.00 a. Würzburg: Aufkonzert; 17.00 a. Mm.: Nachmittagskonzert; 18.30 Vortrag v. Prof. Dr. Karl Strupp: Die Staatsverfassung der Völker: Die Vereinigten Staaten von Nordamerika; 19.00 a. Mm.: Informationsberichte der Mannheimer Produktionsbüros; 19.10 a. Karlsruhe: Dankbarmonikonzert; 19.45 Foch mit Schallplatten, Hunter Abend; 20.20 a. d. Tonhalle München: Internat. Studentisches Sängertreffen; 21.20 Symphonische Jazzmusik gespielt vom Philh. Orchester Stuttgart; 22.45-24.00 a. Wien: Nachtmusik.

Freitag, 15. Juli. 7.05-8.00 aus Bad Orb: Frühkonzert; 10.00 Ernte und weitere Lieder; 10.30 Schallplatt.; 12.00 a. Mm.: Unterhaltungskonzert; 13.00 a. Köln: Mittagskonzert; 14.30 bis 15.00 Engl. Sprachunterricht, für Fortgeschr.; 15.30 Vortrag von Karl Walter: Friedrich Rückert, ein deutsch-amerikanischer Dichter; 16.00 a. Freudenstadt: Aufkonzert; 17.00 a. München: Nachmittagskonzert; 18.30 a. Karlsruhe: Vortrag von Reg.-Ratrat W. Hüls über „Den 21. deutschen Feuerwehrtag 1932 in Karlsruhe“; 18.40 Vortragsvortrag: Gesundheit der Frau — Volksgesundheit; 19.00 Zeit, Wetter, Ueberblick über die Sommerveranstaltungen der kommenden Woche in Oberant; 19.10 Kammt du Goethe lesen? Zusammenfassung und Schluss; 19.30 Veltreer Lieder; 20.00 a. Köln: Die Durchzüglerin, Lustspiel von Ludwig Fulda; 21.30 Ouvertüren; 22.45-24.00 a. Köln: Nachtmusik.

Samstag, 16. Juli. 7.05-8.00 a. Köln: Frühkonzert; 10.00 Seltene gehörte Arien; 10.30 a. Mm.: Schallplatt.; 12.00 Funkwerbungskonzert; 12.30 Emil Kooß und sein Orchester (Schallplatten); 13.00 a. Mm.: Unterhaltungskonzert; 14.00 Arien und Duette aus französischen Opern; 14.30 a. Mm.: Offene Singstunde II; 15.00 Vortrag von Dipl.-Ing. Adolf Kiel: Die Bedeutung des Ingenieurs als Betriebsprüfer; 15.30 a. Mm.: Stunde der Jugend, Mit Musik durch deutsche Gänge; 16.30 Volkslieder, gel. von der Sängervereinigung Stuttgart; 17.00 Nachmittagskonzert; 18.30 Vortrag des Akademischen Berufsamt an der Universität Tübingen. Redner: Dr. W. Dreier; Akademische Sonderberufe; 19.00 Wiener Lieder; 19.30 Bayerischer Humor mit Schallplatteneinlagen; 20.00 Volksmusik und Wanderlieder, Funkpotpourri; 21.00 „Parfen verboten“, Hunter Abend; 22.45-24.00 a. Berlin: Nachtmusik der Kapelle Marek Weber.

Vom Reisen

Gewöhnlich müssen wir uns von unseren Erholungsreisen erst richtig erholen. „Deutsche, lernt Deutschland kennen!“ rief ein Plakat in einem Schaufenster, in dem fast nur Prospekte ausländischer Kurorte zu sehen waren.

„Reifen bildet.“ Der große Philosoph Kant reiste aber nie aus seiner Vaterstadt und doch war er einer der gebildetsten Deutschen.

Die einen erleben das Reisen, andere können von vielen Reiseberichten berichten. Wer von ihnen ist der innerlich reichere?

Warnung!

Om d' Rädla macht mer Belbata!
So isch vor hondert Jöhr scho gwen.
's hot bei de beste Kamerada
De allermeiste Händel gea.

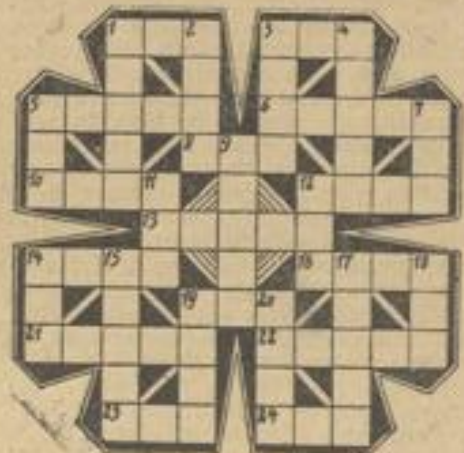
Dr oene fordert uff Bistola,
Uff zwanzig oder dreißig Schritt;
Dr ander lauert nachts vertobla
Und nemmt a Farrischwanzle mit.

Dr dritt verzichtet uff so Waffa,
Er spürt uff oemol Kraft em Arm
Und will's mit seiner Faust bloß schaffa.
Er baut ond kriagt, daß Gott erbarm!

Dr viert, der hält a Stücke Latta
Bon 's Kochers Gartajan für guat.
Dui, wenn se richtig trifft, wurd datta,
Und auherdem fürkt se da Muat. —

Ihr könnt's, wie ihr's wöllet, macha,
Mein Segn bint 'r no drya.
Bloß laffet 'r — 's isch net zum Lada —
's nächstmal mein Gartajan en Ruab! —
E m i r.

Rätsel-Ecke



Kreuzwort-Rätsel

Waagrecht: 1. Kopfbedeckung, 3. Fahrwerk, 5. Gemütskurve, 6. Stadt in Oberitalien, 8. Fluß in Süddeutschland, 10. Uebermittler, 12. Heiliger, 13. Erzbischof von Mainz, 14. Ruchkäse, 16. israelitischer König, 19. Gliedmaße, 21. Bergeng, 22. Stadt in Ostpreußen, 23. Schiffseite, 24. Fürstentitel. **Senkrecht:** 1. gebaltete Hand, 2. Knochengebilde, 3. Stadt am Rhein, 4. Schriftstück, 5. Auszeichnung, 7. unbestimmtes Geschlechtswort, 9. Lebensdauer, 11. Verbenbildung, 12. Städtchen in Baden, 14. Bergart, 15. Rädergerät, 17. Nebenfluß der Weser, 18. Raubtier, 19. Wasserpflanze, 20. Stadt in Lothringen.

Silben-Rätsel

Aus den Silben an an tri dach det dex don du e hu i fo na ne ner non nor re spa sein sus tan ten ti u u va wo zi sind 14 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Stichwort ergeben. (ch = ein Buchstabe)

1. Gehalt aus „Walfüre“, 2. Fluß in der Schweiz, 3. Gartengerät, 4. germanische Göttin, 5. biblische Gehalt, 6. Gebirgshof der Salzburger Alpen, 7. Frauennamen, 8. Klosterfrau, 9. Gefäßbuch, 10. bekannter Krieger, 11. Schwefelsäure, 12. Naturerscheinung, 13. italienischer Maler, 14. Nachtvogel.

Lösungen der letzten Rätselle

Kreuzwort-Rätsel. Waagrecht: 5. Sorau, 6. Linde, 7. Bulle, 9. Hans, 11. Ball, 13. Eva, 15. Triller, 17. Sem, 19. Mars, 21. Dons, 22. Petro, 23. Anden, 24. Prigg. — Senkrecht: 1. Monat, 2. Kaps, 3. Stieb, 4. Adels, 8. Rivland, 10. Notar, 12. Adria, 13. Eis, 14. Min, 16. Lanne, 18. Junge, 20. Spee, 21. Horn.

Silben-Rätsel. Jede Minute braucht das Leben. 1. Januar, 2. Ebe, 3. Debet, 4. Clend, 5. Milton, 6. Tiven, 7. Reapel, 8. Lindine, 9. Tage, 10. Cide, 11. Bauer, 12. Khabarber.



Von Fliesen, Badewannen, Becken nimmt ATA mühelos die Flecken!

Für Ata ist keine Reinigungsaufgabe zu schwer! Was Sie Ata anvertrauen, wird vollkommen sauber, frisch und geruchlos. Die wundervolle Ata-Feinheit schont alles — Gegenstände und Hände. Außerdem ist Ata säurefrei und sehr, sehr sparsam. Erproben Sie Ata, wo Sie wollen. Auch Sie werden dann überzeugt und begeistert sagen:
Jetzt spare ich beim Scheuern und Putzen wie alle, die Henkel's Ata benutzen!

Auch für Aluminium bestens bewährt! Aluminium trocken putzen!

ATA putzt und reinigt alles

Hergestellt in den Persilwerken

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkel's (M)

